

Überlieferung stark: „Mit den Blütenblättern ringt die Dolde des Efeus im Frühjahr, wenn sich ihre Beeren zum Sonnenlicht vorkämpfen.“ (Komm. S. 259.) Steckt wirklich so viel esoterische Botanik in dem lapidaren *pugnante corymbo*? Ein plastischeres Bild ergibt CORNELISSENS *praegnante* (~ „mit strotzender Traube“).<sup>6</sup> – Flachs eigene Konjektur V. 64, *peiora (narrant historiae peiora nota suae; er übersetzt: „...erzählen von den bekannten schlimmeren Nöten ihrer Lebensgeschichte“)* ist paläographisch gefällig (*pectora* Ω;<sup>7</sup> vgl. auch e.g. Hor. c. 1,7,30f. *o fortes peioraque passi / mecum saepe viri*); doch der lauwarmer Komparativ wird dem doppelten Desaster im Leben Andromedas und Hypermestras schwerlich gerecht.<sup>8</sup>

Flachs Übersetzung ist meist textnah, philologisch solide<sup>9</sup> und hilft dem Leser verlässlich auch durch die dunkleren Passagen des Werks. Die knapp 300 Seiten Kommentar erörtern neben Fragen der Textkonstitution vor allem Inhaltliches sowie antike Realien mit sicherem Urteil und erfrischender Anschaulichkeit. Auch wo man ihm nicht folgen mag, lohnt die Auseinandersetzung mit Flachs Argumenten. Und ein besonderes Lob, gerade im Kreis der modernen Properz-Kommentatoren, verdient seine eminente Lesbarkeit.

H. P. Syndikus legt eine kommentierende Paraphrase der Elegie vor (S. 338-345), die Fragen der Textkritik und prägnanten inhaltlichen Details ebenso viel Aufmerksamkeit widmet wie der Architektur des Gedichts und seiner Aussage insgesamt. Die Vorbilder literarischer Topoi werden ausführlich katalogisiert, ebenso interne Bezüge zu den übrigen Elegien (e.g. 2,24,50-52 das – nun gebrochene – Versprechen des Properz, Cynthia zu bestatten). Präzise Beobachtungen und anregende Thesen fördern das Textverständnis auf Schritt und Tritt. So unterstreicht Syndikus zurecht die ungewohnt ärmlichen Lebensverhältnisse Cynthias (V.15-20) oder macht auf die den ganzen Text durchdringende Vermischung zweier konkurrierender Todesbilder aufmerksam: das Fortleben in einem mythischen Jenseits und die Todesruhe im engen Grab. Ansprechend ist seine Vermutung, das bessere Los der treu Liebenden im Hades gehe auf die alexandrinische Dichtung zurück, bedenkenswert die These, Cynthia fordere V. 77f. von Properz nur die Verbrennung der ihr gewid-

meten unpublizierten Verse. Mancher Nutzer mag bedauern, dass am Ende der Essays eine abschließende Gesamtwertung fehlt. Tatsächlich ermutigt dieser geschickte Schritt den Leser, sich auf solider Grundlage ein eigenes Urteil zu bilden.

Einsteigern bietet die neue Darmstädter Trias beste Voraussetzungen, Properz kennen zu lernen; Experten wird sie animieren, das eigene Urteil zu überprüfen. In der künftigen Properz-Philologie werden Flach wie Syndikus ihren festen Platz behaupten.

#### Anmerkungen:

- 1) D. Flach, Das literarische Verhältnis von Horaz und Properz, Phil. Diss. Marburg 1967.
- 2) Flachs knappe Einleitung zum „Werdegang des Dichters“ setzt den Akzent v. a. auf die prägenden Einflüsse des Kallimachos, der Horazischen Oden und der Aeneis, sowie auf Properzens elegische Innovationen.
- 3) Den dunklen Passus Horaz, epist. 2,2,90ff. liest Syndikus (S. 29) gegen die *communis opinio* als „ungewöhnliches Zeichen der Hochachtung“ des Horaz für den jungen Kollegen.
- 4) Neu kollationiert hat er den Laurentianus 36.49 (F). – Die Versangaben in eckigen Klammern vor jedem Distichon erleichtern die Orientierung, verleihen dem Satzbild aber den Charme einer Gebrauchsanweisung.
- 5) Die Topographie der Unterwelt, die Flachs Text V. 55ff. entwirft, erschließt sich nur bedingt.
- 6) Ähnlich Syndikus S. 343 Anm. 224 ad loc.
- 7) Heyworth wählt Heinsius’ *foedera* und Marklands *Akk. historias ... suas*.
- 8) Mitunter schwankt Flach. V.15 setzt er Ω’s Plusquamperfekt *exciderant* in den Text, übersetzt aber das Perfekt der alten Konjektur *exciderunt*.
- 9) Ein witziger ‚Schnitzer‘ findet sich 3,6,40: *bis sex ... dies* wird zu „zweimal zwölf Tage“.

PETER HABERMEHL, Berlin

*Cornelius Hartz: 7x7 Weltwunder – Berühmte Stimmen zu den bedeutendsten Bauwerken der Antike. Mainz: Nünnerich-Asmus Verlag 2012, 191 S., EUR 19,90 (ISBN 978-3-943904-06-2).*

Die Literatur zu den sieben Weltwundern ist fast unüberschaubar, doch es gibt eben nicht nur die klassischen Weltwunder, von denen bekanntlich nur noch eines heute existiert, nämlich die Pyramiden von Gizeh. CORNELIUS HARTZ hat es sich zur Aufgabe gemacht, zahlreiche Wunder-

werke auszuwählen, die in der Antike entstanden sind und über die namhafte Autoren des 18., 19. und 20. Jahrhunderts berichten.

Der Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt, dass Hartz (H.) seine Reise im westlichen Mittelmeer beginnt (Spanien und Südfrankreich 14-27), über Italien (28-71) und Griechenland (72-111) in die Türkei (112-125) und in den Nahen Osten (126-157) weiterreist, um endlich in Ägypten (158-179) anzukommen. Der Leser erfährt zahlreiche Details über die vielen Wunderwerke, jeweils mit passendem Bildmaterial belegt, einmal durch die Feder des Autors, aber auch durch die der Dichter und Schriftsteller, die in früheren Zeiten entweder die Wunderwerke selbst besucht oder zumindest darüber berichtet haben. Darunter befinden sich sowohl namhafte als auch weniger bekannte Namen wie GOETHE, TIECK, WINCKELMANN, ZOLA oder auch HAMERLING, ein heute kaum noch gelesener österreichischer Autor, der im 19. Jahrhundert Bestsellerautor war. Insofern enthält der Band auch wichtige Rezeptionsdokumente aus verschiedenen Epochen. Die ersten Seiten (8-9) bieten eine Karte des Mittelmeeres mit den Orten, in denen sich die Wunder befinden oder befanden. Das gehaltvolle Vorwort erläutert die Absicht des Verfassers, nicht nur über die klassischen, bereits von ANTIPATROS VON SIDON vermerkten Wunder zu schreiben, sondern über weitere Werke, die Eingang in die europäische Literatur gefunden haben. Neben den klassischen sieben Weltwundern, die Antipatros in seinem Epigramm von 100 v. Chr. anführt (die Stadtmauern von Babylon, die Zeusstatue von Olympia, die hängenden Gärten von Babylon, den Koloss von Rhodos, die Pyramiden von Gizeh, das Grab des Königs Mausolos II. und den Artemistempel von Ephesos), hat H. Werke nach bestimmten Kriterien ausgewählt: „So finden sich neben den kanonischen sieben Weltwundern die größten griechischen Tempel, die besterhaltenen Theater, die beeindruckendsten Profanbauten und die beliebtesten touristischen Sehenswürdigkeiten“ (13). Natürlich ist diese Auswahl auch aus subjektiven Erwägungen heraus entstanden, aber insgesamt ist sie gelungen, zumal der Autor am Ende des Vorworts erklärt, dass „Sieben Weltwunder einfach nicht genug“ seien. Man hätte beispielsweise die Mosaiken von Paphos auf Zypern in die

Liste aufnehmen können, doch diese wurden erst 1962 entdeckt, oder Orte wie Mérida in Spanien und El Djem in Tunesien.

H. beginnt die Reihe der Weltwunder mit Informationen über die Brücke von Alcántara im heutigen Spanien (16-18). Der Leser erfährt Details über die Geschichte dieser Brücke, deren Ausmaße und ihre Konstruktion. H. unterlässt auch nicht den Hinweis, dass die wortwörtliche Übersetzung des arabischen Wortes einfach „die Brücke“ ist (17). Nach diesen einleitenden Gedanken zitiert H. einen Textauszug aus JULES GAILHABAUD: Denkmäler der Baukunst (1850). Gailhabaud (1810-1888) war ein „französischer Architekturhistoriker und Spezialist für antike und mittelalterliche Kunst“ – wie man im weiß unterlegten Kasten auf S. 18 erfährt. Nach diesem Prinzip sind alle Texte zu den einzelnen Weltwundern konzipiert. Der Leser kann sich also systematisch durch das Buch durcharbeiten, er kann aber auch jeweils „sein“ Weltwunder auswählen und die Informationen darüber verarbeiten. Natürlich hat H. in das erste Kapitel die MAISON CARRÉE in Nîmes aufgenommen, ebenso das Aquädukt von Tarragona und aus verständlichen Gründen auch den Pont du Gard in Südfrankreich.

Das Kapitel über Italien enthält erwartungsgemäß zahlreiche Gebäude, die sich in Rom befinden (Caracallathermen, Circus Maximus usw.), aber auch den Concordiatempel in Agrigent, das Olympieion ebenfalls auf Sizilien, genauso wie das Theater von Taormina. Die Villa des HADRIAN wurde in diese Sammlung selbstverständlich aufgenommen. Das Kapitel über Griechenland enthält die üblichen „Verdächtigen“ (Dionysostheater, Erechtheion, Parthenon usw.), aber auch das Theater von Epidauros, den Palast von Knossos, den Zeustempel von Olympia und den Koloss von Rhodos. Die Türkei ist vergleichsweise spärlich vertreten (Grabmal des Mausolos, Apollontempel von Didyma, Artemision von Ephesos und die Theodosianische Mauer in Istanbul).

Der Nahe Osten wird repräsentiert durch Bauwerke und Objekte in Baalbek (Libanon), in Babylon (Irak), Berlin (Pergamonaltar und Ishtar-Tor), Bosra (Syrien), Jerusalem (Tempel des Salomon, Tempel des Herodes), die Festung von Masada (Israel) sowie das Schatzhaus des Pharao in Petra

(Jordanien). Auch Bauwerke aus Ägypten dürfen natürlich nicht fehlen, neben den Pyramiden von Gizeh findet der Leser Kapitel über die Bibliothek in Alexandrien, den Leuchtturm von Pharos, den Horustempel von Edfu sowie den Obelisken von Luxor, der bekanntlich auf der Place de la Concorde in Paris steht.

Der Leser erfährt gewissermaßen nebenbei eine Reihe von Informationen, die H. geschickt in seine Texte einbaut, ohne ihn mit Details zu überfrachten. Im Zusammenhang mit den Caracallathermen weist H. mit voller Berechtigung darauf hin, dass die Thermen „eine der größten zivilisatorischen Leistungen des alten Rom waren“ (37). Voraussetzung dazu waren fortschrittliche Technologien, die die Römer auf dem Gebiet der Wasseraufbereitung und Heizungstechnik zu höchster Perfektion vorantrieben. Ihr Sinn für Ästhetik ließ Raum für zahlreiche künstlerische Gestaltungsmöglichkeiten, etwa bei den Mosaiken oder den aufgestellten Statuen. Für die Nutzer der Thermen muss es ein grandioser Anblick gewesen sein, sie wurden auf diese Weise ganz bewusst zu Teilhabern römischen Machtverständnisses, wie wir aus dem Buch von PAUL ZANKER (*Augustus und die Macht der Bilder*) gelernt haben. Erst die Goten zerstörten im 6. Jahrhundert die Wasserleitungen, mit denen die Caracallathermen gespeist wurden, und sorgten so für einen großen Verlust, was Hygiene und Monumentalität betraf.

Ein anderes Beispiel ist die Akustik im Theater von Epidauros. Nur wer das Theater selbst erlebt hat, kann den außergewöhnlichen Eindruck nachvollziehen, den bereits die antiken Zuschauer und Zuhörer erfahren haben. H. liefert als zusätzliche Informationen neben vielen anderen, dass erst im Jahre 2007 geklärt werden konnte, warum die Akustik so herausragend ist: Eine Studie des Georgia Institute of Technology hat ergeben, „dass die Sitzreihen aus Kalkstein so clever konstruiert sind, dass sie niedrige Frequenzen, wie das Gemurmel des Publikums, herausfiltern.“ (97).

Das Glossar auf den Seiten 180-183 gewährt Informationen über geographische Details, über Bauwerke, Götter und historische Personen, so dass sich der nicht mit der Antike insgesamt vertraute Leser über diese Begriffe schnell Gewissheit verschaffen kann. Beim Begriff Akropolis vermisst

man den Hinweis, dass der Parthenon-Tempel auf der Akropolis in Athen nicht auf der höchsten Erhebung der Stadt steht, denn dies ist bekanntlich der Lykabettos; H. erklärt Akropolis: „auf einer Anhöhe errichtete Festung einer altgriechischen Stadt (...), zumeist am höchsten Punkt der Siedlung gelegen“ (180). Die Literaturhinweise auf S. 183 erlauben dem interessierten Leser, weiter in die Materie einzudringen.

Dem Quellennachweis (184f.) folgen der Abbildungsnachweis (185-187) sowie der Anhang (187-192), der in englischer Sprache abgefasst ist und Auskünfte über Kopier- und Übersetzungsmöglichkeiten gibt.

Insgesamt ist das Opus als sehr gelungen zu bezeichnen. Es ist in besonderer Weise als Geschenk geeignet, aber auch zum kurzweiligen und informativen Studium der zahlreichen Wunderwerke, die uns die Antike in Realität und Text überliefert hat.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

*Simon Lozo: Mit Cicero zum Latinum. Ein Lese- und Arbeitsbuch. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 2012. 240 S. EUR 29,90 (ISBN 978-3-534-24971-8).*

SIMON LOZO (L.) erläutert im Vorwort die Zielgruppen und die Zielsetzung; das kommentierte Lesebuch sei vorwiegend für „Liebhaber des Lateinischen und der europäischen Geistesgeschichte“ verfasst, speziell aber auch für Latinumskandidaten. L. möchte diesem Personenkreis die Vorbereitung auf die Latinumsprüfung erleichtern. Wenn auch in einigen Bundesländern im Rahmen der Erweiterungsprüfung Texte vom Schwierigkeitsgrad von Autoren wie CICERO, SALLUST und LIVIUS her gewählt werden, so sind Textauszüge aus Ciceros Werk nicht immer vorgesehen; vielmehr müssen Kandidaten in NRW mit Textstellen aus SENECA und PLINIUS, ab dem Jahre 2014 auch aus OVIDS Metamorphosen rechnen, nicht jedoch mit Passagen aus Ciceros philosophischen Werken, die ein Schwerpunkt des zu rezensierenden Bandes sind. Als dritte Zielgruppe sieht L. Studenten der Fächer Latein, Philosophie und Geschichte, die sich intensiver mit dem Oeuvre des Mannes aus Arpinum befassen wollen.